

gesinnte Theil der römischen Gemeinde (S. 335 f.; vgl. Theol. Jahrb. 1857, 315—331, wo das secundäre Verhältniß des ersten Johannesbriefes gegenüber dem Evangelium noch einmal vertheidigt wird gegen Hilgenfelds Schrift: „Das Evangelium und die Briefe Johannis nach ihrem Lehrbegriff“, 1849, 322 f., und dessen Abhandlung in den Theol. Jahrb. 1855, 470—526). Den ersten Petrusbrief glaubte Baur, als er ihm eine specielle Untersuchung widmete (Theol. Jahrb. 1856, 193—240), in die Zeit nach Trajan verlegen zu sollen. Daß unter diesen Umständen der Hebräerbrief und der Brief des Apostels Judas keine Gnade fanden, bedarf kaum bemerkt zu werden. Letzterer wurde, wie es scheint, wenigstens von Baur selbst, gar nicht einmal einer Untersuchung gewürdigt; ersterem wurden in der Schrift: „Das Christenthum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte“ (Tübingen 1853, 99 ff.) einige Seiten gewidmet, nachdem er früher (Tüb. Zeitschr. 1838, 143) nur kurz gestreift und in der Monographie über den Apostel Paulus kaum (S. 339) erwähnt worden war. Während seiner Untersuchungen über den epistolaren Theil des neutestamentlichen Canons suchte er zugleich mit den Evangelien sich auseinanderzusetzen, und der Anfang wurde mit dem vierten gemacht. Hatte er schon in seiner Abhandlung über die Pastoralbriefe im Schlußwort eine Sage gefunden, so erklärte er bei seiner speciellen Untersuchung (Theol. Jahrb. 1844) das Ganze für unächt, da es sich nicht so fast als historische Arbeit, sondern vielmehr als Tendenschrift aus der Zeit der Ueberwindung des urchristlichen Gegenjases von Petrinismus und Paulinismus zu erkennen gebe und somit etwa um das Jahr 170 entstanden sei, und bald (Th. Jahrb. 1845) folgte ein ähnliches Urtheil über das Lucas-evangelium. Dasselbe sei aus dem Evangelium Marcions als eine weitere Fortbildung des gleichen geschichtlichen Stoffes hervorgegangen, und dieses sei daher nicht, wie die Kirchenväter sagen, eine Verstümmelung von jenem, sondern vielmehr umgekehrt jenes eine Erweiterung von diesem. Seine jetzige Gestalt habe dasselbe durch denselben Schriftsteller, der auch die Apostelgeschichte verfaßte, erst nach Marcion, somit nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts erhalten, und seine Entstehung erkläre sich aus einem theils polemischen theils irenischen Interesse, dessen Elemente und Motive in den Parteiverhältnissen jener Zeit liegen. Indem Baur endlich in der Schrift: „Kritische Untersuchungen über die canonischen Evangelien, ihr Verhältniß zu einander, ihren Charakter und Ursprung“ (Tüb. 1847), in die jene beiden Abhandlungen beinahe unverändert übergingen, seine Grundsätze auf sämtliche Evangelien zur Anwendung brachte, wurden auch die beiden ersten in Anspruch genommen, und das zweite als ein Auszug aus dem ersten und dritten in eine noch spätere Zeit verlegt, als das Lucas-evangelium. Es soll der ebionitischen oder jüdenchristlichen Richtung in ihrem letzten Sta-

dium entstammen, sich aber zugleich neutral über der principiellen Controverse halten, und sein Charakter sei insofern vermittelnd und versöhnend (S. 562 f. 567). Da diese Anschauung auch innerhalb der Schule nicht allgemein getheilt wurde, da Hilgenfeld vielmehr (Das Marcusevangelium nach seiner Composition, seiner Stellung in der Evangelienliteratur, seinem Ursprung und Charakter 1850) die Priorität Marcus' vor Lucas behauptete, so stellte er neue Untersuchungen über diese Frage an, als deren Frucht 1851 das „Marcusevangelium nach seinem Ursprung und Charakter“ als ergänzende Zugabe zu den „Kritischen Untersuchungen“ erschien. Das Matthäusevangelium endlich wird zwar als das ursprünglichste und glaubwürdigste unserer canonischen Evangelien anerkannt. Von einer schlechthin apostolischen Schrift solle jedoch auch bei ihm keine Rede sein können, da es zuviel offenbar Unhistorisches, Traditionelles, Mythisches enthalte. Seine Grundlage sei das alte Hebräerevangelium. Aber in seiner jetzigen Form sei es für uns schon durch ein Medium hindurchgegangen, das wir nicht mehr zu durchschauen im Stande seien, und es erscheine somit ebenfalls als ein bloß secundärer Bericht, dessen Verhältniß zu dem objectiven Thatbestand sich nur annäherungsweise bestimmen lasse (S. 619 ff.). — Es ist hier nicht der Ort, dieses kritische System eingehend zu prüfen. Es genügt, es in seinen Hauptzügen vorzuführen, und es mag nur noch beigefügt werden, daß, während Baur seine Positionen beinahe ohne Ausnahme streng aufrecht erhielt, seine Schüler die Bausteine im Einzelnen etwas anders legten, wenn sie auch im Allgemeinen die Anschauung des Meisters theilten. Unter denselben steht in erster Linie Eduard Zeller, der, nachdem die „Tübinger Zeitschrift für Theologie“ 1840 eingegangen war, 1842 als Organ der Schule die „Theologischen Jahrbücher“ gründete. Die Redaction der letzteren übernahm, nachdem Zeller Tübingen verlassen hatte (er wurde 1847 Professor der Theologie in Bern, 1849 Professor der Philosophie in Marburg, von wo er später in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg und Berlin berufen wurde), Baur selbst als erster Redacteur. Unter den vielen Abhandlungen, die Zeller für die Zeitschrift schrieb, ist namentlich die 1854 auch als besondere Schrift erschienene über die Apostelgeschichte (1849—1851) hervorzuheben. Außerdem thaten sich durch Talent und Strebsamkeit unter den Schwaben Albert Schwegler (gest. 1857) und K. Reinhold Köstlin hervor. Jener machte sich noch mehr, als durch seine Monographie über den Montanismus (1841), durch das „Nachapostolische Zeitalter in den Hauptmomenten seiner Entwicklung“ (2 Bde., Tüb. 1846) bemerklich, ein Werk, in dem er, den Meister theils ergänzend, theils ihm voraneilend, dessen Anschauungen über Urchristenthum und Canon zu einem umfassenden Geschichtsbild verknüpfte. Köstlin verfaßte außer einer Reihe von Abhandlungen für die Theologischen Jahrbücher die Schriften: „Der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe